

Rezensionen

Arendt, Hannah (2021):

Rahel Varnhagen

Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin / The Life of a Jewish Woman

in: Hahn, Barbara (Hg.): Hannah Arendt, Kritische Gesamtausgabe, Bd. 2, Göttingen: Wallstein, 969 Seiten, ISBN 978-3-8353-3767-1

Der zweite Band der Hannah-Arendt-Werkausgabe (deutsch/englisch) ist ein literarisches Schmuckstück. Im Band sind die verschiedenen Ansätze und Fassungen der Biografie Rahel Varnhagens zusammengestellt, die dem Lesenden auch indirekt etwas über das Leben Hannah Arendts mitteilen.

Begonnen wurde das Buch in seiner Berliner Fassung in 1930 als Biografie über Rahel Levin Varnhagen; 1931 recherchierte Hannah Arendt in der Sammlung Varnhagen. Aus diesen Recherchen veröffentlichte sie *Berliner Salon/Brief Rahels an Pauline Wiesel*. 1933 erschien dann in der *Kölnischen Zeitung* »Rahel Varnhagen«; *Zum 100. Todestag* und *Originale Assimilation* in der *Jüdischen Rundschau*. Die sogenannte Berliner Fassung wurde im Oktober/November 1933 fertiggestellt; an ihr wird 1937–1938 in der sog. Pariser Fassung im Exil weitergearbeitet. 1956 erfolgte dann die Wiederaufnahme der Arbeit an *Rahel Varnhagen* in der New Yorker Version. Im Sommer 1958 erschien in England: *Rahel Varnhagen. The Life of a Jewess*. Im Juni 1958 unterschrieb sie beim Piper Verlag einen Vertrag für die deutsche Version, die dann 1959 erscheint: *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik* (als Taschenbuch 1974). 1933 verließ Hannah Arendt Deutschland mit einem unvollständigen Manuskript. Die biografische Darstellung Varnhagens beruht auf der Auswertung von Briefen und Tagebuchmaterial (S. 131). Das *Varnhagen Archiv* und der *Rahel-Varnhagen-Nachlass* aus der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschollen, sodass die 1958er Fassung nicht mehr auf Originale zurückgreifen konnte. Rahels Ehemann, Varnhagen, veröffentlichte 1834 das *Buch des Andenkens*, in dem Briefe und Ta-



gebucheintragungen gesammelt waren, die aber auch an mehreren Stellen verstümmelt bzw. eigenartig korrigiert worden sind. Hannah Arendt schreibt zu ihrem Werk: »Ich hatte niemals die Absicht, ein Buch über die Rahel zu schreiben, über ihre Persönlichkeit, die man psychologisch und in Kategorien, die der Autor von außen mitbringt, so oder anders interpretieren und verstehen kann; oder über ihre Stellung in der Romantik und die Wirkung des von ihr eigentlich inaugurierten Goethe-Kultes in Berlin... Was mich interessierte, war lediglich, Rahels Lebensgeschichte so nachzuerzählen, wie sie selbst sie hätte erzählen können.« (S. 133)

Hannah Arendt dachte sich in die Biografie Rahel Varnhagens so hinein, dass der Lesende sofort am Leben der erzählten Person so teilnimmt, als wäre er das *Alter Ego* der erzählten Person. Deutlich wird aber auch, dass Rahel als Jüdin gesellschaftlich ausgeschlossen war – die kurze Zeit der jüdischen Salons in Berlin bis 1806 war eine Zeit der Blüte intellektueller Freiheit, gleichzeitig wird jedoch die Problematik der Assimilation der jüdischen Bevölkerung in die bürgerlichen Kreise Preußens deutlich (S. 135). Ab 1806 nahm der gesellschaftliche Antisemitismus wieder zu, der 100 Jahre nach Rahels Tod, als gruppenbezogener, menschenfeindlicher rassistischer Antisemitismus des Nationalsozialismus wiederkehren sollte und in die *Schoah* mündete.

Hannah Arendt wurde so zur Zeitzeugin von Rahel Varnhagen, indem sie die Geschichte nacherzählte und indirekt Auskunft über ihre eigene Lebens- und Fluchtgeschichte gibt. Sie wird gleichsam wie Rahel zum »Menschen ohne Geschichte« (S. 137), was bei Hannah Arendt mit der aberkannten Staatsangehörigkeit zusammenhängt. Sie wurde letztlich genauso exkludiert wie die erzählte Person: »Juden konnten damals in Berlin aufwachsen wie Kinder wilder Völkerstämme. Auch Rahel hat nichts gelernt, nicht ihre eigene Geschichte, nicht die des anderen Volkes.« (S. 138)

Hannah Arendt gliederte das Buch in Abschnitte der Lebensgeschichte der erzählten Person: Vorwort (S. 131–136); Jüdin und Schlemihl 1771–1795 (S. 137–154); Hinein in die Welt 1795–1799 (S. 155–173); Vorbei. Wie kann man weiterleben? 1799–1800 (S. 174–185); Flucht in die Fremde. Die schöne Welt 1800–1801 (S. 186–195). Zauber. Schönheit. Torheit 1802–1804 (S. 196–212); Resultate. Der große Glücksfall 1805–1807 (S. 213–227); Assimilation 1807–1808 (S. 228–236), Tag und Nacht (S. 237–245); Der Bettler am Wege 1808–1809 (S. 246–255); Bankrott einer Freundschaft 1809–1811 (S. 256–268); Bürgerliche Verbesserung. Geschichte einer Karriere 1811–1814 (S. 269–286); Zwischen Paria und Parvenu 1815–1819 (S. 287–299); Aus dem Judentum kommt man nicht heraus 1820–1833 (S. 300–309).

1771–1795: Rahel Varnhagen ist 1771 in Berlin geboren und 1833 gestorben – als Jüdin mit der langen Tradition des Judentums in der Diaspora und mit allen Anfechtungen (S. 137) und Infragestellungen des Judentums seit 1700 Jahren. Der Vater war ein Diamantjuwelierhändler, nach dessen Tod übernahmen die Söhne das Geschäft, das Mutter und Tochter Rahel einen Lebensunterhalt sicherte, solange die Mutter lebte. Die Absicht der Brüder war aber, Rahel schnell zu verheiraten und sie bezüglich des Erbes und des Unterhalts über den Tisch zu ziehen. Das Problem: »Reiche waren nicht gebildet, und Gebildete nicht reich.« (S. 138) Rahel kämpfte ihr Leben lang darum, als Jüdin gesellschaftlich anerkannt zu werden, was sie immer wieder auch in die Knie zwang und ihr auch nicht gänzlich

gelingen ist. Der rettende Anker war die Aufklärung, auch die jüdische Aufklärung, die mit Moses Mendelssohn eine Lichtgestalt hervorbrachte: »Das einzige, was die absolute Weigerung freizulassen scheint, ist das *Denken*... Denken wirkt wie eine aufgeklärte Art von Zauberei, welche Erfahrung, Welt, Menschen und Gesellschaft ersetzen, hervorbringen und voraussehen läßt.« (S. 141) Nur die Vernunft könne aus den Vorurteilen und Fesseln der Vergangenheit die Gegenwart erträglich machen und die Zukunft des Menschen leiten (S.142). Rahel orientierte sich in diesen Zeiten an den Rousseau'schen *Konfessionen* und an den sog. *Vernunftwahrheiten* Gotthold Ephraim Lessings (S. 144). Lessing ist dann zeitübergreifend auch für Hannah Arendt wichtig: *Gedanken zu Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*. Sie hält die Rede am 28.9.1959 bei der Entgegennahme des *Lessing-Preises der Freien und Hansestadt Hamburg*, denn letztlich komme es auf die Freiheit des Denkens an: »Rahel liebt keinen Menschen, aber sie liebt das Sich-Treffen bei der Wahrheit. Die Vernunft begegnet in jedem Menschen, das bleibt ›genießbar‹, solange sie sich keinem Menschen verschreibt, solange sie die Distanz wahr.« (S. 147) Die Zugehörigkeit zum Judentum war gleichzeitig die Begründung der gesellschaftlichen Exklusion – Rahel als Gesprächspartnerin war jemand und beliebt, aber gesellschaftlich blieb sie exkludiert (S. 153).

1795–1799: 1795 verlobte sich Rahel mit dem Grafen Karl von Finckenstein (S. 155), aber Rahel wollte aus dem Judentum heraus und den gesellschaftlichen Aufstieg wagen; aber nur einzelnen gelang der gesellschaftliche Aufstieg und die gesellschaftliche Gleichstellung und Partizipation blieben jedoch der jüdischen Community verwehrt (S. 157): »Als jüdischer Staatsbürger bleibt der Jude in seiner Eigentümlichkeit bestehen.« (S. 157) Es gab Einzelfälle, wie Henriette Herz, die den gesellschaftlichen Aufstieg schaffte, aber um den Preis, die jüdische Identität aufgeben zu müssen und sich ins Christentum zu assimilieren. (S. 158) Auch Dorothea Schlegel gehörte zu diesen Einzelfällen (S. 159): »Dorothea lernt nicht die Welt kennen, sondern Schlegel, sie gehört nicht zur Romantik, sondern zu Schle-

gel, sie wird nicht zum Katholizismus bekehrt, sondern zu Schlegels Glauben.« (S. 159) Rahels Verlobung wurde wieder gelöst, der Versuch ist gescheitert (S. 161). Der/Die Einzelne ist Repräsentant_in des Standes und Rahel hat versagt. (S. 165) Der Bruch mit Finckenstein öffnete ihr die Augen, wie es um sie gesellschaftlich und persönlich stand. (S. 171)

1799–1800: Rahel war benachteiligt worden, was sie nicht vergessen konnte: »Dies Zurückgestoßensein und dieser Schmerz, das ist sie selbst.« (S. 174) Rahel verliert nach dieser Episode die Hoffnung. (S. 175) Aber in ihrer Dachstube in der Berliner Jägerstraße versammelte sich die Welt, zu ihr kommen königliche Prinzen, Künstler, Gelehrte, Kaufleute und andere. (S. 177) Der jüdische Salon wurde zum kulturellen gesellschaftlichen Zentrum (S. 179): »[g]erade weil die Juden außerhalb der Gesellschaft standen, wurden sie für kurze Zeit eine Art neutralen Bodens, auf dem sich die Gebildeten trafen.« (S. 179) Aber genauso schnell sollte dieser Einfluss wieder verschwinden, sobald sich das Bürgertum der Salon-Gesellschaft bemächtigte. (S. 179) Rahel Varnhagen hatte Kontakt mit Schleiermacher, Schlegel, Wilhelm von Humboldt – aber die Zeit ging auch nicht spurlos an ihr vorüber. (S. 183)

1800–1801: Rahel floh aus Berlin (S. 186) nach Paris, wo sie nur Caroline von Humboldt kannte (S. 188) – die Schwester Rose heiratete und Rahel nahm das bitter zur Kenntnis. (S. 189) Sie lernte Wilhelm Bodelmann kennen – aber auch diese Affäre ging zu Ende, und sie war wieder auf sich selbst zurückgeworfen. (S. 192) Rahel wurde immerhin unabhängig und kehrte nach Berlin zurück (S. 194).

1802–1804: Hannah Arendt beschreibt Rahel als »fromm« geworden (S. 197), aber: »Ihr Glaube ist durchaus ihre Privatangelegenheit, sie will niemanden zu ihm bekehren; antwortet höchstens auf direktes Befragen, und hat auch in ihren Tagebüchern, die allerdings nie mehr enthalten, als was sie auch einem hätte schreiben können, wenig darüber mitzuhalten.« (S. 197) 1801 lernte sie Friedrich Gentz kennen – ein Hin und Her begann, eine nie realisierte Liebe; politisch ging eine Welle des Antisemitismus durch die preußische

Provinz in Form der bürgerlichen Versammlungen der »Christlich-Deutschen-Tischgesellschaft« (S. 200). Rahel verliebte sich in den Legationssekretär der spanischen Gesandtschaft Don Raphael d'Urquijo (S. 202), aber sie war zu viel für ihn.

1805–1807: Nach der Trennung von D'Urquijo »verlor Rahel die schöne Welt« (S. 213). Die wiederholte Erfahrung einer Trennung machte sie unsicher sowohl in Bezug auf ihre Gegenwart als auch in Richtung ihrer Zukunft – die Vergangenheit drängte sich ihr an. (S. 216) Rahel erzählte ihre Lebensgeschichte einer Rebecca Friedländer (S. 216), die sich taufen ließ und unter dem Pseudonym Regina Froberg Romane schrieb (S. 217): »Da Sie weiter leben müssen, leben Sie wirklich!« (S. 218) Rahel nahm nun in dieser Lebensphase Kontakt mit ihrem Vorbild Johann Wolfgang von Goethe auf, in dem sie tatsächlich auch eine Stütze fand (S. 221); vor allem sein Werk *Wilhelm Meister* begeisterte sie, und sie fand in dem Roman »das große Schauspiel der Menschheit«. (S. 224) So lernte sie dann das eigene Leben nach außen darzustellen, ohne die Wahrheit zu sagen, und sie lernte auch, dass Liebe unberechenbar blieb. (S. 225) Ab dieser Zeit wurde aus Rahel Levin Rahel Robert und nach ihrer Taufe 1810 wurde sie dann zur Friederike Robert (S. 227).

1807–1808: Der jüdische Salon existierte nicht mehr; die Tischgesellschaften verunmöglichten das fortan (S. 229): Frauen, Franzosen, Philistern (= abwertender Begriff für jemanden, der ästhetisch und literarisch nicht gebildet war und vorgefertigte Meinungen unkritisch übernahm), Juden war der Zutritt untersagt, und es entstand in den Tischgesellschaften ein »programmatyischer Antisemitismus« (S. 229), der sich vor allem gegen die Vertreter der Aufklärung richtete. (S. 230) Rahel lernte aus Protest Französisch und sah in Napoleon einen Vertreter der Aufklärung oder einfach nur den Sieger. (S. 232) Die Gegenbewegung ist in Fichtes Reden an die deutsche Nation zu sehen. Während des Krieges 1813/1814 lebte Rahel in Prag und pflegte Verwundete, organisierte Geldspenden und zum ersten Mal in ihrem Leben gehörte sie als »Deutsche« dazu (S. 236). Aber ihre Assimilationsbemühungen um

1808 verliehen mehr oder weniger ins Leere (S. 237): Es genügte ihr keineswegs, »ein Mensch unter Menschen zu werden« (S. 237).

1808–1809: 1808 lernte sie in Berlin August Varnhagen kennen und wurde seine Geliebte. (S. 246) Varnhagen war 14 Jahre jünger als Rahel, geboren in Düsseldorf, studierte später in Berlin Medizin ohne Abschluss, ging nach Halle und hörte dort Schleiermacher und kommt zurück in Berlin mit Rahel in Kontakt, obwohl ihr Salon offiziell nicht mehr existierte. (S. 247) Rahel wird ihm später ihr Leben in Tagebüchern und Briefen anvertrauen, woraus er dann auch Kapital schlug (S. 249).

1809–1811: Rahels Bekanntenkreis erweiterte sich durch Varnhagens Zutun und neue Freundschaften, wie zum Beispiel mit Alexander von der Marwitz, entstanden (S. 256); schließlich heiratete sie 1814 endlich Varnhagen.

1811–1814: Arendts Resümee zu dieser Zeit klingt bitter: »Das Leben vergeht, ..., Rahel ist inzwischen vierzig Jahre alt geworden, und nichts ist ihr gelungen. Sie wollte aus dem Judentum heraus und ist drin geblieben, sie wollte heiraten und keiner hat sie genommen, sie wollte reich werden und verarmte; sie wollte in der Welt sein, etwas gelten, aber die wenigen Möglichkeiten ... sind verloren.« (S. 269) Die Mutter, die ihr einen gewissen Lebensunterhalt sicherte, starb 1809, und Rahel war auf die Gunst der Brüder angewiesen (S. 270); die Assimilation gelang nur wenigen und dann aber reichen Juden. (S. 271) Der Antisemitismus breitete sich in bürgerlichen als auch adligen Schichten weiter aus, und erst ab 1815 »solidarisiert(e) sich die jüdische Intelligenz mit revolutionären Bewegungen.« (S. 273) 1809 ließ sich Varnhagen von Österreich im Krieg Österreichs gegen Frankreich anwerben und machte dann später als Diplomat Karriere in Prag, Westfalen und Paris; er entdeckte in Westfalen, dass er aus der ritterlichen Familie von Ense stammte. Zurück in Berlin zeigte sich Varnhagen nun mit Rahel in der Öffentlichkeit (S. 277); 1813 meldete er sich zu den russischen Waffen und wurde kaiserlich-russischer Hauptmann (S. 280); Russland und Preußen sind in

dieser Zeit Verbündete. Die preußischen Juden waren ab 1812 preußische Staatsbürger_innen. Aber als der Krieg näherkam, floh Rahel wieder aus Berlin nach Österreich und Prag. (S. 283) Varnhagen machte indes Karriere beim Militär (S. 285), danach avancierte er zum Schriftsteller. (S. 286)

1815–1819: Varnhagen gewann Zugang zu allen gesellschaftlichen Schichten (S. 287) und nach Abschluss des Wiener Kongresses und der endgültigen Niederlage Napoleons wurde er durch Hardenberg zum preußischen Geschäftsführer in Baden ernannt, wurde aber im Umfeld der Karlsbader Beschlüsse als Geheimer Legationsrat auf Lebenszeit zur Disposition gestellt (S. 288). Zehn Jahre später, 1829, wurde er wieder zum Hof gerufen und mit einer diplomatischen Mission in Hessen betraut (S. 288). In Baden wurde Rahel zur Preußin, und sie erlebte in dieser kurzen Zeit des Aufenthalts eine aufregende Lebenszeit, für sie wahrscheinlich die glücklichste Zeit ihres Lebens. (S. 296) Rahel ist nicht mehr jung, hatte aber Namen, Stand, Vermögen und gesellschaftliche Reputation erworben, aber sie hatte dafür auch teuer bezahlen müssen (S. 297): »Ihre Beziehung zu Varnhagen, die schließlich nur noch auf Dankbarkeit beruhte, als Dankbarkeit sich aussprach, ursprünglich zur Sicherung eines Parvenusseins bestimmt, verwandelte sich im Lauf der Ehe zu einem Unterschlupf, zu einem dargebotenen und mit Dankbarkeit angenommenen Asyls...« (S. 299).

1820–1833: »Aus dem Judentum kommt man nicht heraus« (S. 300), eine Erfahrung, die Rahel trotz Taufe, Heirat, gesellschaftlichem Aufstieg immer wieder auch aufgrund des zeitgenössischen Antisemitismus machen musste, was sie letztlich mit Scham erfüllte; aber Rahel blieb innerlich doch Jüdin und war sich immer ihrer Herkunft bewusst (S. 308): »Was machen Sie? Nichts. Ich lasse das Leben auf mich regnen.« (Tagebuchnotiz Rahels vom 11.3.1810/S. 515).

Den Reichtum des Lebens, die Möglichkeit an Rahel Varnhagens Leben teilzunehmen, verdichtete Hannah Arendt in der Biografie, vor allem auf der Basis von Briefen, von denen einige in diesem Band der Werkausgabe abgedruckt sind. (S. 521–599) Hannah Arendt

schrrieb zum 100. Todestag (7.3.1933), dass sie Rahel letztlich nur aus Briefen (und Tagebuchaufzeichnungen) kennengelernt habe. (S. 600) Rahel sei »Beispiel für das Triviale, für das Dunkle wie das Helle, für das, was alle Menschen trifft, aber doch jeden so vereinzelt, daß er es für etwas Besonderes hält und wie ein Geheimnis hütet.« (S. 601)

Im Nachwort zur Rede anlässlich Rahels Varnhagens 100. Todestag schreibt sie, dass die Assimilation vor allem preußischer Juden immer »Assimilation an die Aufklärung«, aber Jüdischsein Problem des Einzelnen gewesen sei (S. 605f) – im Salon kam Rahel zu ihrer sozialen Chance, solange diese existierte, brauchte sie weder Heirat noch Taufe. (S. 610)

Das Verdienst der Werkausgabe ist, diese Rahel wieder ins Licht zu stellen, mit all ihren persönlichen Problemen, die aber in den Kampf um Anerkennung und gegen gesellschaftlichen Antisemitismus eingebettet waren (S. 619). Der kritische Kommentar (S. 625–870) ist sehr hilfreich, um das Werk in seinen verschiedenen Fassungen kontextualisieren zu können und auch, um Hannah Arendt auf die Spur zu kommen. Nach der deutschen gebundenen Fassung (1959) erschien dann am 2.12.1974 die deutsche Taschenbuchfassung. Am 4. April 1971 wurde das Buch über Rahel Varnhagen nachträglich als Habilitationsschrift anerkannt und Hannah Arendt die »Rechtsstellung eines ordentlichen Professors« zugestanden. (S. 905)

Wilhelm Schwendemann

Danz, Christian; Ehrensperger, Kathy; Homolka, Walter (Hg.) (2020): Christologie zwischen Judentum und Christentum

in: Dogmatik in der Moderne, Bd. 30,
Mohr Siebeck: Tübingen, 447 Seiten,
ISBN 978-3-16-159096-2

Wie können christliche Kirchen und Theologien adäquat und authentisch heute von Jesus Christus reden, ohne das Judentum als bleibende Religion herabzuwürdigen? Dieser Frage, der sich der jüdisch-christ-



liche Dialog in Europa und darüber hinaus seit dem Ende des Holocaust zu stellen versucht, widmet sich unter systematischem Aspekt ein großer Sammelband einer internationalen Wiener Tagung vom Januar 2019 unter dem Arbeitsthema *Jesus, the Jew from Galilee, and the Christian Redeemer: Christology between Judaism and Christianity*. Organisiert wurde sie vom evangelischen Lehrstuhl für systematische Theologie in Wien (Christian Danz), von der *School of Jewish Theology der Universität Potsdam* und dem *Abraham Geiger Kolleg Potsdam* (Walter Homolka; Kathy Ehrensperger). Zur Tagung eingeladen waren jüdische und evangelische Theologen, aber auch mehrere führende katholische Systematiker, unter deren Aspekten der Band hier vor allem vorgestellt sei.

Wie weit Jesus von Nazareth Juden und Christen trennt oder eint, ist mehrfach klar ausgesagt worden, woran die kundige Einleitung (S. 1–4) erinnert. Für Martin Buber ist Jesus ja der *große Bruder*, dessen Glaube eint, der als Gegenstand des Glaubens allerdings trennt. Von jüdischer Seite haben sich besonders Joseph Klausner, David Flusser, Schalom Ben-Chorin, Pinchas Lapide, Daniel Boyarin, Friedrich G. Friedmann, Jacob Neusner, Geza Vermes, Amos Oz und immer wieder Walter Homolka (zuletzt in: *Der Jude Jesus – eine Heimholung*, Freiburg 2020) mit Jesus und dem Christentum ausführlich und empathisch befasst. Pioniere des jüdisch-christlichen Dialoges waren auf evangelischer Seite Friedrich-Wilhelm Marquardt (1928–2002) und der Barth-Schüler Berthold Klappert (* 1939), auf katholischer Seite der Neutestamentler